

Einleitung:

Der adventliche Lichterkranz ist mit der vierten Kerze vollständig. Bis zum Fest haben wir noch einige Tage, und die Liturgie singt seit Mittwoch die alten O-Antiphonen.

Dieses „Oh“ verkörpert für mich die Urform des Gebetes; wenn sich die Sehnsucht Bahn bricht ohne exakte Worte und Inhalte. Das ist das Seufzen der Natur, „die in Geburtswehen liegt“ laut Paulus im Römerbrief (Röm 8,22). Aber ebenso ist es auch unser Zustand, da „wir nicht wissen, was wir beten sollen“; der Geist Gottes muss für uns mit unaussprechlichem Seufzen eintreten. (vgl. Röm 8,26)

Die O-Antiphon für den 21. Dezember betet für uns mit den Worten:

O Oriens, splendor lucis aeternae, et sol justitiae:

O Morgenstern, Glanz des ewigen Lichtes und Sonne der Gerechtigkeit:

veni et illumina sedentes in tenebris, et umbra mortis.

Komm und erleuchte, die sitzen im Finstern und im Schatten des Todes.

Der vierte Adventssonntag ist in der Liturgie alljährlich Maria und der bevorstehenden Geburt Jesu gewidmet. Da wir uns im Matthäusejahr befinden, hören wir seine Version von dieser Geburt. In seiner Erzählung fällt dem Zimmermann Josef die Hauptrolle zu. Auch seine Gestalt hat adventlich-weihnachtliche Züge.

1. In diesen Erzählungen bahnt sich der erhoffte und doch unerwartete Höhepunkt der Geschichte Gottes an. Heute, zweitausend Jahre später wissen wir darüber viel. Manchmal zu viel, letztlich aber immer noch zu wenig. Josef und Maria wussten damals noch nicht, was Gott genau vorhatte. Das Erstaunliche an diesem Menschenpaar ist, dass Gott bei ihnen dennoch einfach, ohne Kampf und Widerstand durchkommt. Sie haben immerhin die höchste Ausbildung in Bezug auf Offenheit für Gottes Pläne, da sie „gerechte Juden“ sind. Als solche kennen sie die Schrift und leben nach dem Gesetz. Damit stehen sie auf der Höhe aller Zeiten, wenn es darum geht, mit Gott zu reden und auf ihn zu hören. Auch wenn von Josef kein Wort überliefert wird, seine Hörfähigkeit zeugt davon.

2. Ein gerechter Mann, sein Portrait zeichnet der erste Psalm: Er „hat Freude an der Weisung des Herrn“ (Ps 1,2) und dadurch ist er „wie ein Baum an Wasserbächen gepflanzt“ (Ps 1,3). Aber auch wenn man so gut vorbereitet ist – christlich gesprochen, wenn man im Stand der Heiligkeit steht – wie Maria und Josef, auch dann kommt einem Gottes Vorhaben meistens überraschend, verblüffend, unverständlich und irgendwie auch verwirrend und bedrohlich vor.

Die Kirchenväter – vor allem der Hl. Augustinus – wussten, dass Josef seine Verlobte Maria nicht wegschicken will, weil er Zweifel an der Herkunft des Kindes hat, sondern weil er weiß, woher das Kind stammt, nämlich vom Hl. Geist, und weil er sich deshalb für unwürdig und ungeeignet hält. Womit er sicherlich auch recht hat. Nur ist es eben so, dass letztlich jeder Mensch ungeeignet ist, den großen Plan Gottes zu begreifen und mit zu verwirklichen. Und das bleibt auch so, egal wie viele theologische Fakultäten und Konzilien all das klären, was zu klären möglich ist. Gottes Erlösungsplan bleibt ein Rätsel auch für einen Juden, der in den Verheißungen und göttlichen Führungen bewandert ist. Für uns sind schon viel kleinere Herausforderungen und Ereignisse mit Gottes Plänen, bzw. mit unseren Vorstellungen von Gottes Plänen kaum vereinbar. Und da zieht man sich lieber zurück, man steigt aus

oder man hadert. Für Josef passt etliches nicht ins Bild, aber eines weiß er, er will Gott nicht im Wege stehen. Der große adventliche Ruf: „Bereitet dem Herrn den Weg!“ bedeutet für ihn jetzt – so wird er wohl empfunden haben – Zurückhaltung. Dass er nicht seine Logik oder seine Angst durchsetzt. Er stellt Maria lieber „frei“. Gott hat aber etwas anderes mit ihm vor, und er wird es begreifen und annehmen.

Es ist sehr tröstlich, wenn uns auf Weihnachten hin an Josef klarer wird: Gott verlangt von uns meistens keine heldenhaften großen Taten, sondern das Zulassen Seiner Taten. Unsere Wegbereitung besteht dann darin, dass wir Gott nicht im Weg stehen. Unsere größte Leistung im gläubigen Leben ist, dass wir Gott Raum lassen. Denn wenn er einen Ort in der Welt hat, wird er wirken und unser Leben verändern; und dann bekommen auch unsere Taten, Worte und Gedanken ganz neue Chancen. Dafür steht dieses adventlich-weihnachtliche Paar, Maria und Josef.

3. Josef bekommt vom Engel im Traum einen Auftrag. Die Aufgabe ist, wie gesagt, nicht heldenhaft und großartig, aber entscheidend wichtig: er muss dem Kind den Namen geben. Der Engel redet Josef mit dem Titel „Sohn Davids“ an, damit die Abstammung Jesu klar ist. Josef gewährt Maria Schutz und Jesus den Familiennamen; damit wird er Jesu Vater und Jesus kann rechtskonform „Sohn Josefs“ genannt werden (vgl. Lk 3,23; 4,22). Wie Maria wird auch Josef vom Engel der Gruß zugesprochen: „Fürchte dich nicht!“, damit wird er – wie Papst Benedikt in seinem Jesusbuch schreibt – „einbezogen in das Geheimnis der Menschwerdung Gottes“. (Prolog, 51) So erfüllt sich der erste Psalm weiter, wo es heißt: Der Gerechte ist wie der Baum, „der zur rechten Zeit seine Frucht bringt und dessen Blätter nicht welken.“ (Ps 1,3) Die hier gemeinte Fruchtbarkeit dieses Mannes ist eine andere als die leibliche aber gerade diese Fruchtbarkeit verbindet ihn nicht nur mit allen Gerechten, sondern ganz tief auch mit seiner Frau Maria.

4. Josef erfährt vom Engel, was seine Aufgabe ist, und er erfährt auch den Auftrag des Kindes, das er Jesus nennen soll, „Gott rettet“, von Jesaja als Emmanuel, „Gott mit uns“, verheißen: Es wird „sein Volk von seinen Sünden retten.“ Dieses Anliegen begegnet uns immer wieder auch in der Liturgie: Der Höhepunkt, das Ziel der Erlösung wird in der Erlösung von den Sünden benannt. Diese offensichtlich große Gabe überragt Gesundheit, politische Freiheit, Wohlergehen und Glück. Und das ist vor allen Dingen das,

was nach biblischer Überzeugung nur Gott bewirken kann: Sünden vergeben. Ich glaube, dass viele unserer Zeitgenossen auch deshalb wenig mit dem Christentum anfangen können, weil sie diesen Punkt nicht verstehen. Warum ständig von „Sünde“, „Schuld“ und Vergebung reden, schlechtes Gewissen machen; gibt es nicht viel Wichtigeres und Größeres, was der Mensch braucht...?!

Der Engel hat deshalb ein Heimspiel bei Maria und Josef, weil dort die Sünde nicht ihr Unwesen treibt. Dort findet er einen ganz und gar gereinigten und erlösten Ort vor, wie den Garten Eden seinerzeit, wo Gott und Mensch keine Konkurrenten, sondern Partner sind, wo weder Gott noch der Mensch sich rechtfertigen muss, weil Anerkennung und Dank zwischen ihnen wohnen. Der Prophet Jesaja beklagt in der ersten Lesung den Normalzustand im Gottesvolk:

„Genügt es euch nicht, Menschen zu ermüden, dass ihr auch noch meinen Gott ermüdet?“ Diese Müdigkeit und Lästigkeit des Daseins in allen Bezügen ist Folge der Sünde, ein Zustand, wo alles schwer und aussichtslos erscheint. Ganz anderes bei Josef und Maria. Sie ermüden nicht, sondern erfreuen Gott und die Menschen in aller Einfachheit und Alltäglichkeit. So ist an ihnen die erlösende Wirkung des verheißenen Kindes schon anschaulich, wenn auch in einer sehr stillen, kein Aufsehen erregenden Weise.

Gott nicht im Weg stehen, ihm Raum geben, seinen Plan beschützen – und jede Last und alle Laster abwerfen: das sind stille und unspektakuläre aber essentielle Erweise des Glaubens im Advent, die schon das Fest in sich tragen.